

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 18 (1950)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Bubenberg und Burgund  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-569940>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gen, Zeitschriften usw. von denen, die es angeht, noch immer so wenig Unterstützung finden. Noch bedauerlicher aber ist, dass in den eigenen Kreisen nicht mit grösserer Ueberlegung und Logik gearbeitet wird. Vor uns liegt Nr. 2 der «Zeitschrift für Sexualforschung», Organ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung. Gesellschaft und Zeitschrift wurden gegründet, um uns zu helfen.

Unter dem illustren Kreis von deutschen Wissenschaftlern befinden sich auch eine Reihe Forscher, die bekanntermassen subjektiv interessiert sind. Trotzdem druckt die Zeitschrift einen Aufsatz von H. Habel, der erstaunliche Formulierungen enthält. Es wird berichtet über «Zwilligungsuntersuchungen an Homosexuellen». Wir zitieren lediglich einen Satz von Seite 169—70. Er ist typisch für den ganzen seltsamen Beitrag: «Unter 51 in einem bestimmten Zeitraum von mir kriminalbiologisch untersuchten und sippenmässig erfassten, also nicht besonders ausgewählten, Kriminellen der Strafanstalt Frankfurt a. M. — Preungesheim befanden sich 21 Homosexuelle, 7 *sonstige Sittlichkeitsverbrecher* und 23 *andere Kriminelle (Diebe, Betrüger, Hochstapler etc.)*. Die Gesamtgeschwisterzahl der Homosexuellen betrug 32 Knaben, 39 Mädchen, die der *sonstigen Sittlichkeitsverbrecher* 9 Knaben, 10 Mädchen, die der *anderen Kriminellen* 46 Knaben, 38 Mädchen. Das Verhältnis von Brüdern zu Schwestern beträgt also bei meinen Homosexuellen 0,82/1,0, bei den *sonstigen Sittlichkeitsverbrechern* 0,9/1,0, bei den *anderen Kriminellen* 1,25/1,0.»

Dieser Terminologie bedient sich ein deutscher Wissenschaftler im Jahre 1950. Es ist unglaublich, eine andere Sprache haben Himmlers SS-Banditen auch nicht geführt. Es ist uns unbegreiflich, wie derart in einer Zeitschrift geschrieben werden kann, die wissenschaftlich ernst genommen werden will und geistige und materielle Unterstützung von Persönlichkeiten empfängt, die den Verfolgten helfen wollen. Es ist dann nicht zu verwundern, wenn sowohl die Polizei wie die breite Masse Homosexuellen «mit anderen Sittlichkeitsverbrechern» in einem Atemzug nennt. Es ist dringend zu wünschen, dass sich derartiges in dieser Zeitschrift, auf die grosse Hoffnungen gesetzt wurde, nicht wiederholt. Es ist eine einzige Beleidigung grosser Forscher und Wohltäter von Magnus Hirschfeld bis Kinsey. *Alcibiades.*

## Bubenberg und Burgund

yx. Die Gestalt Karls des Kühnen, des grossen Herzogs von Burgund, der durch die Vermählung seiner Erbtöchter Maria mit dem nachmaligen Kaiser Maximilian zum Stammvater der beiden grossen Zweige der Habsburger geworden ist, zum Urgrossvater Karls V., der einen Augenblick berufen schien, dem alten Kaisertraum des Mittelalters einen neuen Inhalt zu geben, ist bisher literarisch in der Hauptsache von der mehr oder weniger auf das patriotische Festspiel ausgerichteten Poesie behandelt worden, wobei der tollkühne Feldherr, der im Lauf eines Jahrs von den Eidgenossen bei Grandson, bei Murten und schliesslich endgültig bei Nancy geschlagen wurde, naturgemäss als der Gegenspieler der eigentlichen Helden wirken musste. Es ist kaum ein Zufall, dass Werner Bergengruen ihn jetzt zum Helden eines historischen Romans macht, der von ganz anderen Gesichtspunkten ausgeht.\* Dem Verfasser sind die Eidgenossen herzlich unsympathisch und die spätmittelalterlich-feudale Hofwelt, die den glanzvollen Hintergrund seiner Darstellung bietet, um so sympathischer. Das hat mit

\* Karl der Kühne. Im Verlag der Arche. Zürich (1950).

der literarischen Bedeutung des Romans, in dem die feine Stil- und Charakterisierungskunst Bergengruens zu voller Geltung kommt, natürlich nicht das mindeste zu tun, und wird hoffentlich keinen schweizerischen Leser stutzig machen. Die literarischen Vorzüge des Werkes wiegen so kleine Schattenseiten durchaus auf. Sie lassen den Leser auch leicht über den gelinden Schock hinwegkommen, der ihm bei einem evidenten geschichtlichen Lapsus droht, wenn Bergengruen den nach dem Kardinalshut strebenden Prälaten «hunderte von Malen . . . das berauschte Wort: ‚Eminenz‘ auf ein Stück Papier kritzeln» lässt, wo doch dieser Titel erst zwei Jahrhunderte später eingeführt wurde! Berufene Historiker mögen andere Unstimmigkeiten finden — das schliesst, wie man weiss, keineswegs aus, dass in einem historischen Roman die Stimmung der Zeit im ganzen treu und wahr geschildert wird.

Das alles wäre kein Grund, an dieser Stelle von Bergengruens «Karl dem Kühnen» zu reden, wenn nicht in einer Besprechung im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» (1950, Nr. 6) in einem Hinweis auf dieses Buch folgende Bemerkung stünde: «Für den Psychologen nicht uninteressant, wenn auch historisch kaum erwiesen, sind gewisse mann männliche Bindungen, die unbewusst Entscheidungen und Menschen beeinflussen, und wie beim Herzog von Lothringen, der bei Murten an der Eidgenossen Seite focht, zu erschütterndem seelischen Zwiespalt geführt haben; sie deuten etwas von dem raschen Zauber, von seiner Persönlichkeit wie von seiner verhängnisvollen Introversion. Der markanteste Gegenspieler ist der harte Adrian von Eubenberg, der Verteidiger von Murten, der Karls Genie und Gefahr erkennt und der vaterländischen Pflicht die Regungen einer schönen Jugendfreundschaft zum Opfer bringt.» Der Basler Kritiker spricht etwas, was Bergengruen wohl nur andeuten wollte, vielleicht etwas allzu deutlich aus. Wer daraufhin den Roman zur Hand nimmt, um eine «homosexuelle» Episode auszukosten, der wird enttäuscht werden. Die stilistischen Mittel Bergengruens sind so fein, dass sie sehr wohl Vermutungen Raum lassen können, wo schroffe Feststellungen nicht am Platze wären. Berufene Historiker mögen nachprüfen, wie weit seine Darstellung von dem versuchten Austausch letzter Freundschaftszeichen zwischen dem Herzog und Eubenberg bei Murten der historischen Wahrheit entspricht oder wenigstens entsprechen könnte. Die psychologische Grundlage dafür hat der Dichter jedenfalls so sicher getroffen, dass der Leser diese Vorgänge als durchaus glaubhaft empfindet. Damit ist man aber noch meilenweit von einer Feststellung entfernt, die über-eifrige Leute vielleicht machen könnten, dass zwischen Karl und Adrian in den schönen Tagen ihrer goldenen Jugend, wo sie gemeinsam am Hof des Herzogs Philipp, des Vaters des «Kühnen», erzogen wurden, Beziehungen bestanden hätten, die man heutzutage als nicht ganz normal bezeichnen würde. Trotzdem wird kaum jemand, der diesen Roman liest, wenn er überhaupt zu lesen versteht, eine wirkliche Enttäuschung erfahren. Was ihm an allzu materiellen, an «sachlichen» Mitteilungen versagt bleibt, dafür wird er reich entschädigt, nicht nur durch den künstlerischen Genuss, sondern auch durch die lockende Atmosphäre heimlicher Ahnungen, die Bergengruen heraufbeschwört . . .

---

*Wer nicht die Gesamtheit lieben kann, wird nie zu einem mutigen Bekämpfer des Irrtums. Ihn wird immer die mitleidige Liebe zum Einzelmenschen verweichlichen.*

*St. v. Dunin-Borkowski.*